Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 17

Rubrik: Die Frau von heute

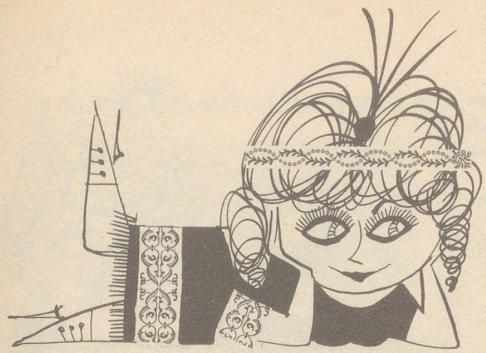
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

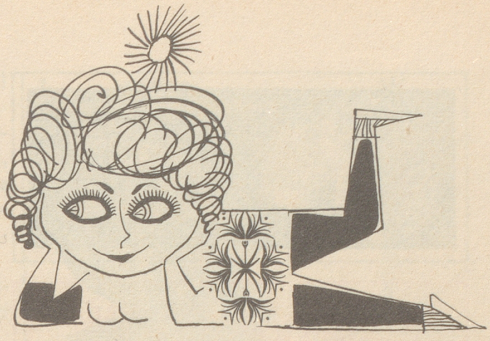
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE FRAU VON HEUTE



Anmaßung

Die Scharlatane und Medizinmänner werden nicht alle. Die Wundergläubigen leider auch nicht. Aber für letztere ist es eine gefährliche Sache, zu den Gütterlidöktern zu gehen. Außerdem eine teure Sache, denn Scharlatane sind viel teurer als Aerzte.

Nun, so ein Wundermann hat bereits sechs Mal vor den Basler Gerichten gestanden, worauf er sich dann nach Walzenhausen verzog, um dort Leiter eines ‹Kurhauses› zu werden, unter dem Titel: «Dr. W. F., Chiropraktor.» In der Naturärzteprüfung von Baselland war er zweimal durchgefallen. Also Walzenhausen.

Dort nimmt man's offenbar nicht so streng, aber ‹Dr.› darf er sich auch dort nicht nennen.

Er wird demnächst wieder vor das Basler Gericht gestellt werden und diesmal kommt er vermutlich nicht ungeschoren davon.

Also: den Doktortitel darf keiner führen, der ihn sich nicht redlich erworben hat. Entweder an einer anerkannten Universität, oder, als Frau, durch Heirat mit einem Herrn Dr.

Wenn Sie einmal längere Zeit auf dieser Seite keinen Artikel mehr von mir finden, dann ist es bloß, weil ich ‹sitze›. Wegen Anmaßung des Doktortitels. Weil ich keinen Herrn Dr. geheiratet habe.

Es ist eine lange Geschichte, und ich muß von vorn anfangen.

Vor ein paar Jahren brauchte ich einen neuen Paß. Ich ging also mit dem alten, und den nötigen Photographien, auf das Paßbureau der schönen Stadt am Rheinknie und bat um Ausstellung eines neuen Passes. Der Mann am Schalter besah sich meinen alten Paß und sagte streng: «Da steht Dr. iur. Wie kommen Sie dazu? Da müssen Sie Beweise mitbringen. Das gibt's nicht.» Ich sagte, ich hätte den Dr. vor über dreißig Jahren an der Zürcher Universität erworben, sei damals mit dem Diplom auf das Paßbureau gewandert und habe den Paß ordnungsgemäß samt dem Titel erhalten. Seither seien mir in Genf, Zürich *und* Basel alle Pässe gestützt auf den früheren, ausgestellt worden, ohne daß ich wieder mächtige Diplomrollen über Dr. und Staatsexamen habe mitbringen müssen. «Aha» sagte der Mann hinter dem Schalter. «Genf und Zürich! Die Brüder dort haben eben keine Ordnung. Hier aber .. usw.» Ich ging zu seinem Vorgesetzten, der die Sache mit zwei Worten sehr freundlich in Ordnung brachte. Der Beamte mußte sich entschuldigen und die Sache war erledigt.

Bis zum Jahre 1961, wo ich aus verschiedenen Gründen zum ersten Mal einen eigenen Eintrag im Telephonbuch verlangte und auch bekam. Nach kurzer Zeit aber wurde ich per Karte polizeilich vorgeladen. Ich fragte telephonisch an, warum. «Weil Sie sich mit ‹Dr.› im Telephonbuch haben eintragen lassen. Da kann jede kommen.» Und dann kam wieder der Spruch, hier herrsche Ordnung, und wenn ich den Eintrag anderswo habe erwirken können, so sei das Sache jener andern Kantone. Hier gebe es das nicht. Ich machte den Strengen schüchtern darauf aufmerksam, daß mein Paß ja ebenfalls den Titel trage, daß er hier ausgestellt worden sei, – wenn auch unter Schwierigkeiten, und daß ich nicht auf die Polizei, sondern in die Ferien fahre.

Dabei blieb es.

Nun habe ich aber noch einen gewaltigen Kummer, und zweifellos eine Menge Unannehmlichkeiten vor mir, weil ich einen neuen Paß haben sollte. Meiner ist längst abgelaufen. Aber ich kann mich einfach nicht entschließen, die Schallmauer am Schalter zu durchbrechen. Um so mehr als mir der Strenge mitteilte, das mit dem hiesigen Paß könne ja schon stimmen, aber in den Matrikeln stehe nichts von einem Doktortitel hinter meinem Namen, noch davor. Für einen Kanton, wo so viel Ordnung herrscht, im Vergleich zu den welschen und andern Brüdern, ist das kurios.

Es gibt aber zwei Dinge, die mich hegeln: Daß Frauen, die nicht studiert, aber dafür einen Doktor geheiratet haben, und längst verwitwet sind, im Telephon unter ‹Frau Dr.› stehen. Weil das in Ordnung ist.

Es geschieht mir recht, warum habe ich keinen Dr. geheiratet.

Und noch etwas hegelt mich ein klein wenig: ich habe spaßeshalber die vielen Herren Doktoren in meiner Umgebung und Nachbarschaft gefragt, ob sie auch bei jeder Paßerneuerung und bei jedem Eintrag im Telephonbuch mit der Diplomrolle unter dem Arm antreten müßten auf der Polizei, und sie haben mich angesehen, als ob ich eigentlich in eine Heil- und Pflegeanstalt gehörte.

Ich habe wie gesagt nicht den Mut, das ganze Prozedere wieder mitzumachen, und habe deshalb arge Hemmungen, mir einen neuen Paß ausstellen zu lassen. Aber vielleicht brauche ich doch einmal einen. Und wenn dann, siehe oben, längere Zeit kein Artikel von mir mehr auf dieser Seite steht, dann wißt ihr, daß sie mich endlich erwischt haben, und daß ich am Schatten sitze. Und keine einzige Frau Doktor, die sich nie für ein Examen hat abschinden müssen, wird mir dort Gesellschaft leisten.

Aber vielleicht schickt mir die eine oder andere Leserin einmal ein Päcklein, nicht wahr? Adresse: Lohnhof. Bethli

Eine Jugenderinnerung

Betrüblich früh machte ich die Entdeckung, daß es für eine Frau gefährlich sein kann, einem Mann blind zu vertrauen. Ich hatte nämlich schon einen Schatz, bevor ich in die Schule ging. Fritz hieß er, war viele Jahre älter als ich und scheinbar mit dem Verhältnis ganz einverstanden. Er beschützte mich kraftvoll gegen brüderliche Angriffe und betätigte sich auch pädagogisch. Bei ihm lernte ich die kurzweiligsten Ausdrücke – fast ausnahmslos von der Art, die man mir daheim neidisch vorenthielt, und da er stets eine Gebrauchsanweisung dazu verabreichte, wo man sie anwenden solle, wo besser nicht, ging lange Zeit alles glatt.

Bis zu dem festlichen Anlaß. Was es war, weiß ich nicht mehr, aber da die Herren aussahen wie Pinguine: vorn weiß, hinten schwarz, und die Damen in Seide knisternd nach Parfum dufteten, war es wohl etwas für unsere Verhältnisse recht Nobles. Auch ein Essen war damit verbunden, und ich saß glückselig neben Fritz, der mir kurz vorher wieder etwas Neues beigebracht hatte, mit der Erlaubnis, es anzuwenden, sobald er sage ‹jetzt›.

Es war herrlich aufregend.

Irgendwo schräg gegenüber saß mein Vater – unnahbar und ungewohnt steif mit seinem hohen gestärkten Kragen. Ich betrachtete ihn etwas befremdet. Er räusperte sich, griff an die Krawatte, und – «jetzt», zischte Fritz.

Mathematisch genau war das berechnet. Im Augenblick, da mein Vater ans Glas klopfte,

Mocafino ist der begeisternde Blitzkaffee

Ferien und Erholung im

Hotel-Kurhaus Alvier

1000 m Höhe, in **Oberschan**, St. Galler Oberland, Station Trübbach. Zufahrt für Auto, Seilbahn. Schöne Ausflugsmöglichkeiten. Wunderbare Aussicht in das Rheintal und die Bündnerberge. Reichliche und gute Verpflegung. Mäßige Preise.

Auskunft und Prospekte:
Fam. Rüegg, Hotel-Kurhaus Alvier, Tel. 085 / 8 21 35

Das Boulevard-Restaurant in Chur

BEX -LES-BAINS VD 460 m
HOTEL u. SOLBAD DES SALINES

Beglückend gelegen in ca. 20 ha großem Park mit Freiluftschwimmbad. Lärm-, staub- und nebelfrei. Badeetablissemente im Hause.

Heilanzeigen: Rheuma, Arthritis, Ischias, Herz-, Nervenleiden, Zirkulationsstörungen, Frauenkrankheiten.

Pensionspreise ab Fr. 18.–

Tel. 025 / 5 24 53 A. Hengge, Dir.

Ideal für Ferien- und Kuraufenthalt

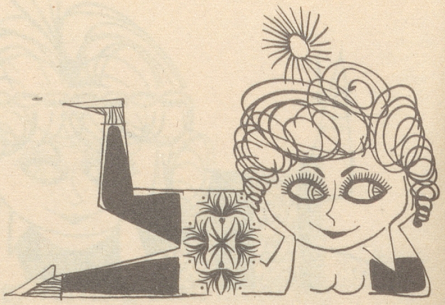
tönte die Stimme seiner Aeltesten über den Tisch, laut krähend und wunderbar deutlich artikulierend: «Papa, worum machsch du so ne Gring wi nes Fueder Hudle?»
Der Erfolg war großartig, aber er bedeutete das Ende einer Liebe.
Ich habe Fritz nie mehr gesehen. Marie

Nur kein Buffet

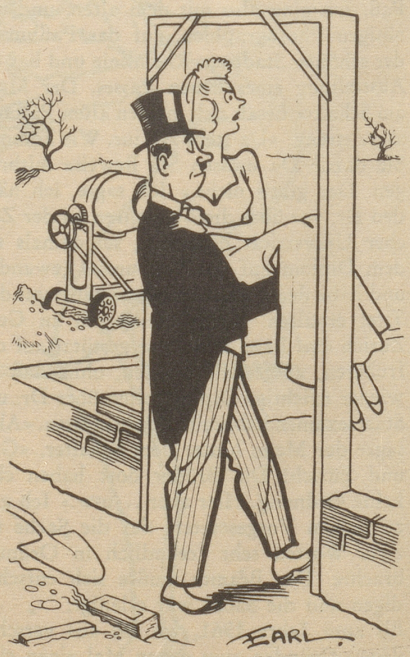
Elsa Maxwell, die Partytante Amerikas, schlägt wieder einmal mit Ratschlägen um sich. Da schreibt sie erst einmal: «Geben Sie niemals ihren Gästen etwas, von dem Sie nicht zuerst selber versucht haben.» Mhm. Besonders bei einem Kuchen oder einem Pâté en croûte und manchen andern Sachen scheint mir das gar nicht so einfach, – und erst bei einem Gratin oder einem Soufflé! Aber sie wird's ja schon können, sie kann mehr als wir.
Der nächste Ratschlag heißt: Niemals Buffet-Einladungen! Weil sich da die amüsanten Leute einfach in Gruppen zusammentun, und die unamüsanten boykottieren. (Warum sollten sie das nicht? Die Langweiler unterhalten sich doch sicher mindestens ebensogut unter sich. Und warum lädt Elschen überhaupt Langweiler ein? Wenn jemand sich's auslesen kann, ist doch sicher sie es.)
Also: keine Buffets. Nur damit ihr es wißt. Nur richtige Sitzdîners, auch wenn's zwanzig Personen sind. Personal hat Elsa ja genug. (Wir natürlich auch.)
Und wenn dann die Gäste einmal da sind, sagt sie, soll man den Radio oder den Grammophon laufen lassen, denn erst, wenn die Gäste die Stimme heben, um die Musik zu übertönen, kommt die richtige Stimmung auf. (Stimmung kommt offenbar von Stimmstärke.)
Ferner sollten wir noch darauf sehen, daß wir angezogen seien, wenn die ersten Gäste kommen. (Komisch, da haben wir ihnen nun alle bisher im Pyjama oder im Unterrock aufgemacht, und hatten den größten Erfolg damit. Und Elschen will die originellste Gastgeberin der Welt sein!)
Cocktailparties darf man auch keine geben, weil es Leuten, die Alkohol gehabt haben, an Phantasie und Konversation fehle. Nun, man kann ausnahmsweise auch das Gegenteil erleben.
Und vor allem, sagt Elsa, vor allem: Zeigen Sie, daß Sie als Gastgeberin Spaß und Freude an ihrer Party haben, das wirkt ansteckend auf die Gäste.
Das mit dem Spaß – also, man könnte ihn haben, wenn sich jemand anders des Nachschubs und des Servierens annähme, – wie bei Elschen. Im Grunde haben ja alle Hausfrauen als Gast mehr Spaß, denn als Gastgeberin, nicht wahr? Wenigstens wenn ziemlich viel Leute bei uns zu Gaste sind. Dafür erholen wir uns wie gesagt, anderswo, und so kommt jeder dran. B.

Erkenntnis

Erkenntnis ist eine schöne Sache, aber leider führt sie selten zu guten Resultaten. Schon Adam und Eva hatten nur Kummer damit und auch die Philosophen, Politiker, und die ganz gewöhnlichen Sterblichen, die sich seit



Jahrtausenden darum bemüht haben, konnten sie selten richtig auswerten. Meine Familie macht darin keine Ausnahme. Wir saßen am samstäglichen Mittagessen, Papa zufrieden, die geschäftliche Hetze von fünfeinhalb Tagen hinter sich gebracht zu haben, die Söhne frisch und unternehmungslustig nach ihrer Fünftagewoche. Von mir wollen wir lieber nicht reden. Schließlich waren wir erst in der Mitte des 6. Tages angelangt und Hausfrauen sind ja eine Spezies für sich. Dazu kommt, daß sie kein Organisationstalent haben und sich nicht auf das Wesentliche konzentrieren können und demzufolge sich im Leerlauf verlieren. So eine bin ich auch. Trotzdem erlaubte ich mir die unpassende Bemerkung, ich möchte auch einmal wissen, wie ein Achtstundentag und eine Fünftagewoche aussehe. Mein Jüngster meinte, da müsse ich halt nach Amerika emigrieren, da hätten die Hausfrauen schon vom Samstagmorgen an zwei Tage lang frei. Sohn Nummer zwei belehrte indessen seinen Bruder, daß das auch nicht von ungefähr komme, denn der rechte Amerikaner mache eben am Samstagmorgen im Supermarket die Einkäufe für die ganze Woche, hüte die Kinder, mähe den Rasen und koche manchmal sogar noch das Mittagessen, damit das Mami ungestört zum Coiffeur, zum Tennisspielen oder lädelen gehen kann. Aber dem Schweizer liege eben solches nicht, er wolle seine Freizeit auch wirklich genießen mit Nichts-



«Das Haus ist leider nicht ganz fertig geworden!»

DIE FRAU VON HEUTE

tun oder seinem eigenen Hobby frönen. Ich lauschte höchst überrascht diesen Ausführungen und hegte die leise Hoffnung, es wolle auch bei uns tagen. Zum Pläneschmieden, wie ich nun in Zukunft meinen freien Samstag verbringen werde, kam ich aber nicht mehr, denn der Sprecher stand nach gehaltener Rede vom Tisch auf, ging ins Wohnzimmer und verschwand im Lehnstuhl hinter einer Zeitung. Papa legte sich zum Mittagsschläfchen aufs Ohr, und der dritte Eidgenosse belegte stundenlang das Badezimmer, weil er am Abend zum Ball wollte. An diesem Tag habe ich beim Geschirrwaschen gesungen, nämlich die fürchterlich schöne Schnulze: ‹Die Männer sind alle Verbrecher ....› Erna

Das sind Sie nicht, Erna. Ich empfehle Dir, in Zukunft beim Abwaschen lieber etwas Rechtes zu singen, etwa den Zyklus «Frauenliebe und -leben» von Chamisso-Schumann. Besonders: «Ich kann's nicht fassen, nicht glauben –» Aber auch die andern Lieder. Du hast ja sicher ziemlich viel abzuwaschen. *Bethli*

Worte von Frauen

Annette Kolb: Es ist falsch, das Geld als eine seelenlose Sache anzusehen. Vielmehr muß von einem Genius des Geldes die Rede sein, der genau weiß, wem er hold und wem er abhold ist.

Wenn der Teufel mit einem Manne nichts mehr anzufangen weiß, unternimmt er in Gestalt einer verfänglichen Eva einen letzten Versuch.

Wie oft sehen wir, daß nicht die feinen, nicht die wertvollen, vielmehr grobbesaitete und nichtswürdige Frauen von ihren Männern verwöhnt werden und ritterliche Rücksichtnahme von ihnen erfahren.

Jessamyn West: Glück erfüllt wie die Liebe das Herz und bedarf keiner Rechenschaft.

Das Leben ist eine Komödie für Menschen mit Verstand und eine Tragödie für die mit Gefühl.

Ich weiß auch heute noch nicht alles, nur das eine ganz gewiß: daß die Welt voller Wunder ist und daß man mit ihr zaubern kann. Notiert von GvA

Dank!

Ich bin ganz gerührt über die vielen netten Zuschriften auf meinen Artikel ‹Die Lebensalter› in Nr. 13. Es gibt sie also noch, die ‹Lebensalter› und die Leute, die sie kennen oder sogar selber besitzen. Fast am meisten freuen mich die, die mir schrieben, sie würden sie mir gerne schenken, aber sie könnten sich einfach nicht davon trennen. Wieviel Verständnis ich dafür habe, brauche ich sicher nicht zu betonen. Außerdem sind mehrere Leserinnen ins Brockenhaus gewandert, um sie für mich zu erstehen, aber ohne sie zu finden. Daß sie sich diese Mühe genommen haben, ist wirklich der Gipfel der Nettigkeit.

Im übrigen bekomme ich das Bildnis wahrscheinlich demnächst, – ein Freund von mir ist ihm auf der Spur.

Vielen Dank auch denen, die mich zu einer Besichtigung zu sich eingeladen haben, und der Leserin, die mir die zu dem Bilde gehörigen Verse schickte. An die Verse konnte ich mich nicht mehr erinnern, da ich wohl noch in einem Alter war, wo das Lesen einem bedeutend schwerer fällt, als das Betrachten von Bildern.

Also: recht herzlichen Dank für die Zuschriften und das freundliche Interesse, das Ihr an meinen Sorgen bezeugt! Bethli

Kleinigkeiten

Vor der Hochzeit: Er redet und sie hört zu.
Sechs Monate nach der Hochzeit: Sie redet und er hört zu.
Nach zwei Jahren: Sie redet und er hört nicht zu.
Nach zehn Jahren: Beide reden und die Nachbaren hören zu.

▪

Das große Warenhaus Macy's in NewYork hat einen netten, wenn auch etwas grausamen, neuen Reklamtrick erfunden: Die ersten fünfhundert Personen, die an einem gewissen Tage das Warenhaus betraten, sollten gratis eine nagelneue Kohlenschaufel erhalten. Sie bekamen sie wirklich. Am selben Tage schaufelten fünfhundert Leute in ihren Kellern Kohle mit einer netten, neuen Schaufel, auf der geschrieben stand: «Wenn Sie einen unserer elektrischen Radiatoren hätten, säßen Sie jetzt bequem in einem Fauteuil in Ihrem Wohnzimmer.»

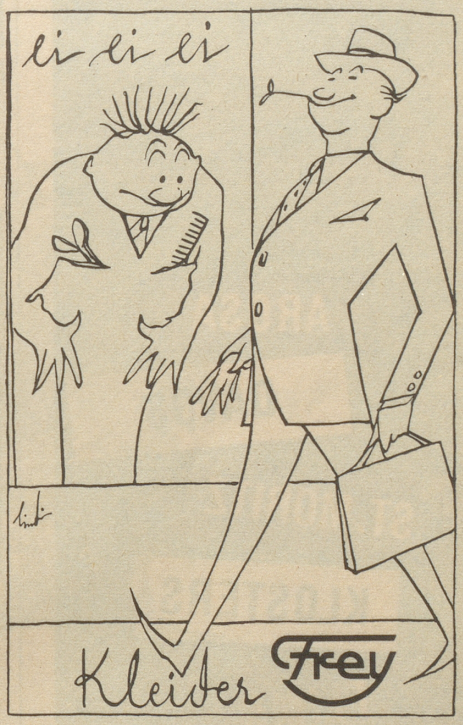
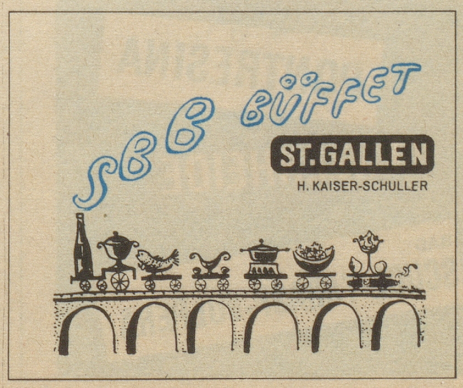
▪

Ein Londoner Konfektionsgeschäft empfiehlt in seiner Vitrine: «Maternity-dresses for young Girls», also wörtlich «Umstandskleider für junge Mädchen», und die Ausländer, die das lesen, amüsieren sich herzlich darüber. Es ist aber halb so schlimm. ‹Girls› sind bei den Anglosachsen einfach Frauen, auch wenn sie nicht mehr so jung, und mehrfache Familienmütter, und selbstverständlich höchst legal verheiratet sind.

▪

Ein argentinischer Chemiker hat einen Make-up erfunden, der tagsüber unsichtbar ist, aber die Eigenschaft hat, im Dunkel zu leuchten. Ob das wirklich so toll ist, wird sich ja noch zeigen. Aber *einen* Gebrauch hat man bereits gemacht, und er scheint sich als recht nützlich zu erweisen. Die Behörden einiger Strafanstalten streichen damit die Nasen ihrer Sträflinge an, und wenn dann einer entwischt, kann man ihn relativ leicht wieder finden. Um den Make-up zu entfernen, braucht es nämlich ein ganz bestimmtes chemisches Produkt, dessen Formel streng geheim gehalten wird.

HOTEL PILATUS HERGISWIL am See
Reizend am See gelegen mit entzückender Terrasse. Ständiges Hausorchester. «Pilatuskeller» Tel. (041) 75 15 55 J. L. Fuchs

Als Reiseunterhaltung - eine Nebelspaltung!

Rössli-Rädli vorzüglich
nur im Hotel Rössli Flawil